

erkaltete Zigarre an. Und wieder zog der Zug an. Wenige Minuten später war Sanitätsrat Prätorius in Amorbach. Da lag die Stadt und das Wiesental, da glänzten die Höhen, und die Bäche waren immer noch so hurtig wie früher. Prätorius ging in den Gasthof. Es war elf Uhr, und der weiße Dampf der Lokomotive stieg senkrecht in die Luft. Der Wirt „Zum blauen Bären“ gab dem Gast das beste Zimmer des Hauses. Prätorius wusch sich und beschloß, den Tag mit Spaziergängen zu verbringen. Morgen unter der Hermesäule wird er Henriette treffen.

Es war ein Tag von jener schmerzlichen Milde, wie ihn nur der Herbst Süddeutschlands hervorbringt. Alles lag im Glanz, und die Farben der Häuser, die Bäche, das Schloß, die Farben der Wiesen, der bürgerlichen Dächer und die Farben des Waldes waren von einer seltenen Fülle. Prätorius nahm seinen Spazierstock und ging ins Freie. Der Himmel war blaß. Mit der stillen Freundlichkeit eines älteren Mannes, der über die Vergänglichkeit der Zeit keine Verwunderung mehr empfindet, ging er durch die Straßen des alten Städtchens, die er vor dreißig Jahren, den Tod im Herzen, verzweifelt an Gott, an den Einrichtungen der Menschen und am Sinn seines Lebens, durchlaufen hatte. Der Sanitätsrat lächelte. Langsam erreichte er den Ausgang Amorbachs; der Pfad zog durch die Wiesen, kleine Stege führten über die zahllosen Bäche — im weichen Licht des Herbstes ging Prätorius, beglückt von der Reinheit der Luft, nach jenem Hügel, dessen Lehne die umfassendste Sicht über das Tal gewährte. In sanfter Mühe gelang ihm der Aufstieg. Er fand die Bank und setzte sich.

Lange sah der Sanitätsrat über das Land. Sein Herz war ruhig, und eine seltene Zärtlichkeit erfüllte beim Anblick der kleinen Stadt und des Wiesentals seine Seele. Weit lagen die Jahre seines Lebens hinter ihm, und jene Nacht, da er wegen der verlorenen Geliebten die Ordnung der Welt zerbrechen sah — sie war zugedeckt worden, Jahr um Jahr, von Arbeit, kleinen Lebenslügen, von der Bequemlichkeit eines Mannes, der es zu einem angenehmen Wohlstand gebracht hatte, und dann war der Beruf da, droben im Rheinland. Man hatte eine Frau genommen, weil es nicht gut ist, allein zu sein, und der Junge kam, und er wuchs auf und gedieh, und dann kam der Krieg und der Nachkrieg. Was war das für ein Nachmittag, dachte der Sanitätsrat, es war sehr windig und die Nußbaumblätter fielen zur Erde. Da kamen sie an, drei Bauern, die Mütze in den verlegenen Händen — da brachten sie ihn, den Jungen. Er war tot, gefallen im Kampf gegen die Separatisten. In dieser Stunde stürzte zum zweitenmal das Leben des Prätorius zusammen. Diesmal lautlos, schweigend, ohne Anklage, endgültig. Und als sich nach dem Ende der Inflation ein neuer Wohlstand über sein Haus auszubreiten begann und seine Frau, wenige Monate nach dem Tod des Sohnes, auf dem kleinen Friedhof des niederrheinischen Städtchens neben dem Grab ihrer Eltern beigesetzt wurde, hatte Prätorius still und ohne großes Aufsehen seine Praxis verkauft und Deutschland verlassen. Zwei Jahre fuhr er durch Europa. Der Süden reizte ihn nicht. Er war ihm zu laut und zu bunt. Ein Jahr verbrachte er in Skandinavien, in der Nähe von Bergen, in einem Fischerdorf. Die monumentale Melancholie und die Wortkargheit der Bewohner beruhigten sein Herz. Zu Beginn des dritten Jahres seiner Abwesenheit aus Deutschland überfiel ihn in einer Nacht,

die er still vor sich hin zechte, die Sehnsucht nach seiner Heimatstadt. Er verließ den Norden und kaufte sich oberhalb Cronbergs, an den fruchtbaren Hängen des Taunus, ein kleines Haus mit einem breiten Garten voll Nutzobst und Blumen. Hier lebte er, still in der Ruhe der Landschaft, hingegen der Zucht seiner Sträucher und Bäume, der Pflege seiner Bienen und seiner Tauben.

Er liebte den Wein, und wenn die Sonne über den rheinheftischen Hügeln unterging und der Abend in weichen Wellen die Ebene erfüllte, verließ er oft das Haus, ging durch die schweren Gärten hinunter nach Cronberg und spielte mit zwei pensionierten Beamten einen schweigsamen Skat. Unererschüttert von den Spannungen der Epoche saß er in seinem Haus und erfreute sich an dem Wuchs seines Gartens, der Brut seiner Tauben und der nährenden Unrast seines Bienenvolks.

Es war im schweren Glanz dieser Herbsttage, als er plötzlich seiner Haushälterin erklärte, daß er auf zwei Tage verreise. Die Gute versuchte vergeblich das Ziel und den Grund aus dem alten Sanitätsrat zu erforschen. Er schwieg und fuhr. Und jetzt saß er auf der Bank, unter ihm lag Amorbach, und der Abend kam. Prätorius dehnte sich auf der Bank. Den Stock hielt er zwischen den Knien. „Wie Henriette wohl aussehen mag?“ dachte er. Ob sie dick geworden ist und sehr alt? Ob sie noch so weiße Zähne hat und so gern Nougat isst? Nun, er wird morgen nicht traurig sein, wenn er sie trifft. Er wird sie zu einem guten Burgunder einladen, und er wird sie betrachten und er wird ihr sagen, es lohne nicht, viel Worte über Vergangenes zu machen. Rebhühner wird er bestellen und sie werden sich dem Genuß des Essens und des Weines hingeben, und alle Stürme, all die Unbill der Jahre wird vergehen vor dem stillen Licht über ihren greisen Scheiteln.

Im Tal erschien das erste Licht. „Das Elektrizitätswerk“, dachte der Sanitätsrat. Ueber den Hügeln standen die Wolken des Abends. Es war jene knappe Viertelstunde zwischen Tag und Nacht, da kein Ding mehr einen Schatten zu werfen vermag und die Gegenstände ungewöhnlich klar im Raume stehen. Prätorius erhob sich.

Langsam ging er bergab. Die Kühle, die aus dem Wald kam, begleitete ihn.

Der Sanitätsrat hatte kaum fünfzig Schritte zurückgelegt und war auf einem kleinen Rondell stehen geblieben, um den Blick über das abendliche Tal und die von blinzeln den Lichtern übertupfte Stadt zu genießen, als er plötzlich eine Stimme hörte. Sie gehörte einem Menschen, der den Weg bergauf ging, den Prätorius herabgekommen war. In der fahlen Blässe der Dämmerung war es dem Sanitätsrat unmöglich, die zwei Menschen zu erkennen, die wenige Meter an ihm vorübergingen. Er hörte nur die Stimme einer Frau. „Ich kann also morgen abend gegen 6 bestimmt mit dem Wagen rechnen?“ — „Er ist pünktlich am Hotel“, antwortete der Mann, der mit der jungen Frau den Hügel hinanschrift. Da der Weg in kleinen Serpentinaen hochstieg, konnte Prätorius, als er rasch das Rondell verließ, keine der beiden Gestalten mehr erkennen. Sie waren hinter der ersten Schleife verschwunden.

Inzwischen hatte der Abend das Tal gefüllt, nur über den Hügeln lag noch ein schmaler Streifen bleichen Lichts. Der Sanitätsrat bewegte sich nicht. Eine Unruhe, wie er sie seit Jahren nicht mehr gekannt hatte, bedrängte sein Herz.